

Die langsame Annäherung von (Beratungs-) Wissenschaft und Praxis

Das NICE-Netzwerk diskutierte in Canterbury seine Überlegungen zu den Kompetenzstandards für Bildungs- und Berufsberater/innen mit – noch zu wenigen – Praktiker/innen.

Karl-Heinz P. Kohn



Karl-Heinz P. Kohn wird 1960 in Kaiserslautern, fernab der Heimat seiner Eltern, geboren. Die Werbung in den sechziger und siebziger Jahren um mehr Bildungsbeziehung auch von Arbeiterkindern führt ihn über Umwegen der Studienfinanzierung zum

Politikwissenschaft und Germanistik.

Nach wenigen Jahren in der Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler und nach mehreren Jahren in der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung lehrt und forscht er seit 2001 an der Hochschule der Bundesagentur für Arbeit.

Bei der Ausbildung künftiger beschäftigungsorientierter Berater und Vermittler kommt es ihm darauf an, die Schlüsselstellung von Empathie und Sozialanalyse für das Gelingen der Beratung zu vermitteln – und die Schlüsselstellung einer gelingenden Beratung für das Erreichen der gleichzeitig sozial- wie wirtschaftspolitischen Ziele der Bildungs- und Beschäftigungsförderung.

Vertieftes Wissen über Bildungs- und Berufswege, lösungsorientierte Kommunikation, Arbeitsmarktanalyse und Rechtsverständnis müssen dabei gleichzeitig wirksam werden. Deshalb stellt er sich der großen Aufgabe am Bau dieses „Exzellenz-Clusters“.

War es noch der spätsommerliche oder war es schon der frühherbstliche – jedenfalls erstaunlich dichte – Nebel, der die zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer da im altherwürdigen Canterbury empfing?

Wie auch immer: Nicht nur der geographische Ort war gut gewählt für diese europäische Tagung über den Entwurf europäisch abgestimmter Kompetenzstandards für die Bildungs- und Berufsberatung. Auch fachlich tagte man in der Canterbury Christ Church University am richtigen Ort.

Gastgeberin Hazel Reid strahlte die wunderbare Wirkung dieser so typischen Kombination aus akademischer Tiefe und eigenironischem Humor aus, um den wir anderen die angelsächsische Wissenschaft so – leider begründet – beneiden können. Sie machte gemeinsam mit ihren dortigen Kolleginnen auch ein Krafffeld beratungswissenschaftlicher Tradition deutlich spürbar.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Fragen der Bildungs- und Berufsberatung im *United Kingdom* erscheint ebenso stark an die Pädagogik geknüpft wie die britische Praxis der Bildungs- und Berufsberatung an die dortigen allgemeinbildenden Institutionen.

Ziel der großangelegten gesamteuropäischen Tagung Anfang September 2014 sollte es sein, Kompetenzstandards für die Beratungsausbildung mit politischen Entscheidern und der Beratungs-Praxis zu diskutieren, die zuvor von den Netzwerkakteuren erarbeitet worden waren.



Um es gleich vorweg zu nehmen: das ausgesprochene Ergebnis der Tagung war die Rundum-Überarbeitung, ja sogar das vorläufige Zurückziehen des ersten Entwurfs aus der Öffentlichkeit bis zum Ergebnis dieser beabsichtigten Überarbeitung. Vielleicht ist dies für die Autorinnen und Autoren zunächst einmal auch ein enttäuschendes Ergebnis. Aber es signalisiert positiv, was den wissenschaftlichen Prozess der Erkenntnisgewinnung genauso ausmacht wie den echten politischen Diskurs zur Entscheidungsfindung: radikale Offenheit für die Impulse von außen und die neuen Erkenntnisse, die sich daraus ergeben.

Was machte sie aus, diese Differenz zwischen Entwurfs-Team und Konferenzpublikum? Der andere Blick, der sich aus der jeweiligen Zusammensetzung ergab. *NICE* als europäisches Netzwerk für Fragen der Bildungs- und Berufsberatung ist das Wissenschafts-Netzwerk in der Netzwerk-Trias.

Seine beiden Geschwister verknüpfen eher die Praxis grenzüberschreitender Beratung (*Euroguidance*) und die politische Entscheidungsebene (*ELGPN*).



Und so wurden die Kompetenzstandards ausschließlich von den beteiligten Wissenschaftlern entworfen, aus deren Perspektive auf die Beratung sich nicht nur ein abstraktes – an den Europäischen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (EQR) angelegtes - Rastermodell ergab. Ganz im Interesse der Beteiligten entwarf man auch ein detailliertes Forschungsprogramm gleich mit.

Dass nun auch die Konferenz selbst noch sehr wissenschaftslastig zusammengesetzt war, spiegelte sich in den stark ungleichgewichtig besetzten beiden Diskussionsforen zu Forschung und Praxis, die am zweiten Konferenztag gebildet wurden. Und ganz offen gestanden: auch in der Praxisgruppe waren die wirklichen Praktikerinnen und Praktiker eine Minderheit.

Trotz dieser Zusammensetzung machte sich im Plenum ein erstaunlich starker Gegenwind frei. Im Zentrum der Kritik stand das 3-Ebenen-Modell des Kompetenzrasters. Auf der mittleren Ebene sieht der Entwurf die eigentlichen Profis in der Bildungs- und Berufsberatung.

Er nennt sie *careerguidancecounselors* und sieht dort die hauptamtlich und konzentriert Beratenden zu Bildung, Beruf und Beschäftigung.

Auf der Ebene darunter in der Dreier-Hierarchie, die sich explizit am genannten Qualifikationsrahmen orientiert, sieht der Entwurf sogenannte *careeradvisors*, die nur über Basiskompetenzen in der Bildungs- und Berufsberatung verfügen müssen, weil sie diese Tätigkeit zum Beispiel nebenamtlich erledigen, etwa als Lehrpersonal in Schulen oder bei Bildungsträgern, deren Hauptaufgabe eben eine andere ist. Diese Abstufung wurde noch weitgehend akzeptiert, und die Erscheinungsform des nebenamtlichen Beraters scheint in Europa ein durchaus weitverbreitetes, zum Teil die Beratungsangebote einzelner Länder sogar dominierendes Phänomen zu sein. Geradezu Protest entspann sich aber bei der Rückmeldung zur Definition einer höchsten Ebene mit der Bezeichnung *careerexperts*.

Diese Experten mit der höchst auszubildenden Beratungskompetenz sieht der Entwurf in der Leitung größerer Beratungsanbieter, bei Beratungstrainern (das sicher weniger problematisch) und bei Beratungswissenschaftlern.

Dass viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer die höchste Expertise bei den Beratungspraktikern verortet haben wollten, kam sicher weder aus dem Bemühen um politische Korrektheit, noch um eigenen Staturerhalt oder gar aus Sozialneid.

Es ging vielmehr um das Grundverständnis des Beratungsbegriffs und um das Grundverständnis der Beratungsprofession – um Anliegen also, denen sich auch der dvb verpflichtet hat.

Mit den vier Grundsatz-Fragen, die die Veranstalter den Diskussionsforen auf den Weg gegeben hatten, war der Weg auf die Praxis zu allerdings schon angedeutet. Sie lauteten:

1. Lernen Praktiker der Bildungs- und Berufsberatung wirklich, was sie wissen müssen über die sich ändernde Welt von Arbeit und Beruf?
2. Helfen die gegenwärtigen Beratungsansätze den Ratsuchenden dabei, in unterschiedlichen Arbeitswelten und in unterschiedlichen Kulturen zu reüssieren?
3. Erreichen die Beratungsangebote wirklich diejenigen gesellschaftlichen Gruppen, die von Bildungs- und Berufsberatung profitieren würden?
4. Verändern wir die Beratungsanbieter so, dass sie mit Erfolg zukünftige Herausforderungen bewältigen können?

Das allerdings sind erkennbar die brennendsten Fragen – sowohl für die Beratenden wie für ihre Ratsuchenden. Mit einer weiteren Konzentration der *NICE*-Arbeit auf diese wesentlichen Themen kann sie gelingen – die Beschleunigung der bisher noch zu langsamen Annäherung von Beratungswissenschaft und –praxis.